

# Vom Schützenjubiläum.

## Fünzigjähriges Bestehen der Schützengilde von Aue.

Ueber die Veranstaltungen am Sonnabend geht uns folgender Bericht zu:

Für einige Tage steht die Stadt Aue im Zeichen ihrer privat. Schützengilde, die ihr fünfzigjähriges Bestehen festlich begeht. Bereits am Sonnabend nachmittag trafen Abordnungen einiger auswärtiger Schützenvereine ein und bald darauf kündete eine sich durch die Straßen bewegende Fahnenstreifenmusik, begleitet von vier uniformierten Schützenkapelle, der Bevölkerung eine besondere Veranstaltung an. Um 8 Uhr begann im Bürgergartenstraße der Festkommers, zu dem öffentlich die ganze Bürgerschaft und insbesondere alle Sportfreunde eingeladen worden waren. Wenn auch die Mitglieder der Schützengilde mit ihren Frauen den Hauptteil der Besucher stellten, so waren doch aus allen Kreisen der Bürgerschaft und insbesondere aus vielen hiesigen Vereinen Vertreter, ferner aber auch Abordnungen mehrerer auswärtiger Schützenvereine erschienen, sodass der große Saal recht gut gefüllt war. Nachdem der von der Kapelle gespielte Solinger Schützenmarsch und ein vom Gesangsverein „Auederhain“ gesungenes Lied erklungen waren, begrüßte der Vorsitzende der Gilde, Major Georg P a u m a n n die Festteilnehmer, hervorhebend, daß die Schützengilde bei ihrer auf die Pflege des Schießsports und der treuen Kameradschaft gerichteten Tätigkeit sich zwar stets von jedem politischen Getriebe vollkommen fern gehalten, im übrigen aber die Bewegung in den Bahnen guten Bürgerinnens und echter Vaterlandsliebe für selbstverständlich erachtet habe.

Die Festrede hielt Bürgermeister Schubert der übrigens auch die Leitung des Festkommerses übernommen hatte. Er beleuchtete die Entstehung des deutschen Schützenwesens in den Städten des Mittelalters, die Entwicklung der Schützengilden und die Entstehung der deutschen Schützenfeste. Ihre Herausbildung zu allgemeinen Volksfesten und deren Aufrechterhaltung trotz des Wandels der Zeiten. Seine weiteren Ausführungen galten dann der Geschichte der im Jahre 1873 gegründeten Schützengilde zu Aue. Er konnte dabei nachweisen, daß der Schießsport an der Stelle, wo gegenwärtig das von der Schützengilde verlassene Schützenhaus am Heibelberge steht, geübt worden ist, und daran die Vermutung knüpfen, daß der Schützengeist bereits in den Bürgern des einst kleinen Städtchens Aue ebenso wie in den blühenden Städten der Umgebung gelebt hat und gepflegt worden ist. Nachdem er an seine Darlegungen den Wunsch geknüpft hatte, daß unter dem starken und lauterem Bürgerinn ihrer Mitglieder die Gilde bis in die fernsten Zeiten zum Wohle unseres wieder aufzurichtenden Vaterlandes wachen und blühen möge, dankte ihm die zahlreiche Zuhörerschaft durch lauten Beifall und beendete durch Anstimmung des Deutschlandliedes, daß die Worte des Redners in ihren Herzen Widerhall gefunden hatten.

Nachdem Johann der Erste Bürgermeister Hofmann namens der Stadt Aue der Gilde die Glückwünsche zu ihrem Jubiläum ausgesprochen und einen silbernen Brautpokal als Festgabe der Stadt überreicht hatte, schloß sich die Ueberreichung weiterer Ehrengaben an, unter denen wir die von den Frauen der Schützenbrüder darzubringende prächtige Fahnenkranz, die von der Schützengilde zu Annaberg, von den Vereinigten Militärvereinen, von der Vereinigung Vaterländischer Verbände, dem Allgemeinen Deutschen Turnverein, der Freiwilligen Feuerwehr und dem Keglerverbande gespendeten Festgaben ganz besonders hervorheben wollen.

Hervorragende turnerische Vorführungen der Riege „Frisch Auf“ des Allgemeinen Turnvereins und durch ihre Anmut prächtige wirkende Leistungen der Damenriege der Turnerschaft, mehrere dem Humor Rechnung tragende Rezitationen des Studienrats Hofffeldt und trefflich vorgetragene Uebersetzungen des Gesangsvereins Auederhain, endlich aber die instrumentalischen Leistungen der unter Leitung des Kapellmeisters Drechsel stehenden Stadtkapelle boten treffliche Umerhaltungen für die Sommerfestteilnehmer, so daß ganz überraschend die Mitternacht herangerückt war, als der Kommerz sein Ende erreichte.

### Der Festsontag.

„Wenn die guten Auer nicht alle Vierteljahre etwas los haben, geht es einfach nicht...“ So hörte ich im Vorübergehen einen feingekleideten Herrn in etwas geringschligigem Tone sprechen, ungefähr um die Zeit, da der Festzug am oberen Bergegut angelangt sein mochte und die biederen Schützen den ersten Durst und auch Hunger etwas befüllt haben mochten — „Wenn die guten Auer nicht alle Vierteljahre etwas los haben“ — o mein Herr! es ist ganz richtig, daß alle Vierteljahre, oder

alle acht, alle vier Wochen etwas los ist. Das bringt Leben in die Bude! Das bringt Glanzpunkte in das Dasein des einfachen Mannes, deren er sich gerne erinnert bis ins Alter hinein! Und das Leben des Volkes ist sonst ein wenig genug. Wieviel von denen, die gestern im Festzug marschierten, sehen denn sonst Tag für Tag hinterm Ladentisch oder an Maschinen und — werden gelebt. Keine Leute, wie jener, der noch den „guten Auer“ sprach, haben auch manchmal was los und nicht nur alle Vierteljahre. Und es ist jedem zu gütigen, wenn er etwas „los hat“. Und darum ist es nur zu begrüßen, wenn so und solche Schützengilden des Erzgebirges nach Aue kamen, um unserer Schützengilde zu ihrem 50. Geburtstag zu gratulieren und um über Rime und Korn in einen freibildigen Wettbewerbs miteinander zu treten. Die ausgelegten Preise — ein jeder wird sie schon mit stillem Neid oder banger Hoffnung betrachtet haben — sind obendrein ein Anreiz, hageres Auge und sichere Hand zu bewahren.

Zuerst aber der Festzug, der recht originell zusammengestellt war. Voran das Auge des Festzuges hoch zu Weh. Dann die Feuerwehr. Dann Rutschgen, in denen ordnungsgemähten Festfahnen schwenkten, oftmals Charakterköpfe. Ich will nicht veraten, an welche Bilder von Defregger sie mich erinnerten. Ein geschlossenes Kabinett war leer. Möglich, daß es für die Presse berechnet war, die sich lieber schlicht unter dem spaltverblenden Publikum aufhielt, wo sie auch hingehörte. Eingeladen war sie nämlich nicht. Dann folgten mit ihren Fahnen die verschiedenen Schützengilden, teilweise mit blumengeschmückten Gewehren. Vom Innenministerium war ja in letzter Stunde am Sonnabendmittag noch die Erlaubnis zum Tragen der Unter- und Obergewehre eingetroffen. Auch einige Annahmen von Aue zogen neben Turnern, Radfahrern und wer kann gleich wissen, wem noch, mit: die Fleischer, die einen gutlandgeschmückten Ochsen, einen Auederhain auf seinem Schädel und an die beiden Hörner je eine Krone geknüpft, sowie zur sinnigen Erinnerung an die verblähte Zwangswirtschaftsperiode eine nicht eben korpolente Kuh heraufgeführt; die Bäder, die einen Nischenstollen spazieren trugen. Etwas ganz Besonderes hatte, sich die ausgebacht, die in ihrem Wappen den Hohl führen. Am recht eindrucksvoll dem Publikum zu demonstrieren, daß sie den Wäldchen von der Geburt bis zum Tode begleiten, trugen sie erst eine Wiege, zuletzt einen kleinen Sarg mit folgender Trauerkutschenschaft, die allerdings recht helleren Gesichtes hinter dem leeren Totenbühnen einhermarschierte. In der Mitte: aus zwischen den beiden Extremen der Höhepunkt des menschlichen Lebens: Braut und Verlobter. Sie in Wirtin und Schleiter, er in Schwarz und Zylinder, unter einem Lindenast, ein Brautpaar gegenüber, alles von Kindern dargeboten, die natürlich nicht zu Fuß gingen, sondern auf einem Festwagen saßen. Ebenso aber liefen war der andere Festwagen mit den Fahnenmarschierenden, in denen saubere gelebete kleine Beibos der Käufer harteten. Auch der Zug von Auederhaingeschützen gefiel außerordentlich; neben dem ein Junge ritt und zwar sicher wie ein Kavallerieoffizier, von manchem kleinen Mädchen schon daraufhin schwärmerisch prophezeit. Zur Aufrechterhaltung der Ordnung ritten auch einige fleischliche Landstroläher mit, ganze Kerle mit richtigen Landstroläherphrasen und, wie ich denn vor dem großen Biergasse auf dem Festplatz beobachten konnte, mit richtigem Landstroläherdurst.

„Wenn die guten Auer nicht alle Vierteljahre etwas los haben“ — Soviel scheint mir gewiß: wenn der Herr den Festzug gesehen hätte, wie er so durch die Fahnen geschmückte, Strahlen zog, wie Blumen aus den Fenstern auf ihn gemorren wurden — er hätte etwas Andres und Besseres zu sagen gewußt.

Großer Rummel war draußen auf dem Festplatz, wo dicke Menschenmassen langsam hin- und herliefen. Die Karussells waren bei jeder Tour wieder neu besetzt. Vor den Wärdstühlen sammelten sich die Hungerigen, in den Lotterieständen raffelte das schnarrende Rad des Glücks und die Loser auf r boten immer wieder die „drei letzten Lose“ aus, war: diese abgelegt, noch einmal die „letzten vier“, waren diese an dem Mann gebracht, noch einmal die „letzten fünf“, bis dann erneut das große Rad in Schwung gesetzt werden konnte.

Es lehrte starken Besuches erfreute sich der Zirkus Spitzsch, der schon am Sonnabend seine Vorstellungen eröffnet hatte und gestern mehrere Male Schau- und Lustspiele unter sein Zelt spazieren ließ. Der Zirkus ist nicht groß. Wie ein Zirkus „Busch“ hätte da oben auf der hiesigen Festwiese ja nicht einmal Platz. Das, was der Zirkus rot, war recht nett. Minerva, das rechnende Pferdchen, errechnete sich einmal, aber es ist ja schließlich erst zehn Jahre alt, und in dem Alter hat sich auch von uns mal eher einmal errechnet bei 3x3, und außerdem machte Minerva ja ihren Fehler schnell wieder gut und sorgte obendrein für Festerheit, wenn sie „den Herrn, der gerne ein Glas Bier trinkt“ und die „Dame, die sich gerne eines guten Täßchens Kaffee erfreut“ nach langer, vorsichtiger Prüfung bezeichnete. Viel Beifall erwarben sich auch die Hunde, die allerhand Sprünge und Wendungen vorführten, auf den Hinterbeinen ließen, besonders der eine, der sich in der Luft überhügelte.

So zogen die „guten Auer“ und auch Auswärtige genug von einer Bade zur andern, vom Karussell zum Bierg. ritten zu Pferde und fielen herunter, brachten das Geld unter die Leute und freuten sich, daß endlich wieder einmal etwas los war. Sche.

## Letzte Drahtnachrichten

### Drohende belgische Regierungskrise.

Paris, 25. Mai. Der Brüsseler Korrespondent des „Temps“ berichtet in Brüssel seien Gerüchte über eine Regierungskrise in Umlauf, die ihren Anlaß in dem stark umstrittenen Gesetzesentwurf über das Wahlrecht der Frauen bei den Provinzialwahlen hätten. Die Führer der Mehrheit hätten deshalb beschlossen, die Beratung des Wahlrechtgesetzes bis zum Herbst aufzuschieben, da man im Augenblick eine Regierungskrise vermeiden wolle, die vielleicht zu einer Auflösung der Kammer führen würde. Die Regierung, so sagt der Berichterstatter hinzu, werde aber mit einer anwachsenden Opposition und mit einer Auflösung ihrer Mehrheit rechnen müssen. Das Ergebnis der Wahlen in England habe offenbar auch die fortschrittlichen Elemente in Belgien ermutigt, und auch die Sozialisten finden wohl den Augenblick für herannahend, um mit Hilfe der Wah-

len wieder in die Regierung zurückkehren zu können. Es werde immer wahrscheinlicher, daß wenn nicht schon im Winter so doch mit Beginn des kommenden Jahres Kammervahlen in Belgien vorgenommen werden würden.

### Die Veröffentlichung des Briefwechsels Poincaré-Macdonald steht bevor.

Paris, 25. Mai. Javon beschäftigt die gestrige Meldung, daß Macdonald Poincaré schriftlich den Wunsch geäußert habe, daß die kürzlich zwischen den beiden Premierministern ausgetauschte Korrespondenz veröffentlicht werde. Das Gesuch von Poincaré ist angenommen worden und die Veröffentlichung der Dokumente wird in Paris und London zu gleicher Zeit erfolgen.

### Letzte französische Wahlergebnisse.

Paris, 25. Mai. Das Ergebnis der Wahlen letzten noch ausstehenden Stichwahlen in Belfort und Alger liegt jetzt vor. In Belfort sind die beiden Sozialistischen Kandidaten der letzten Kammer wiedergewählt, in Alger sind zwei Linkerpublikaner gewählt.

abgegeben hatten. Die Sitzung wurde, da Beschlußfähigkeit vorhanden war, fortgesetzt.

**Niederhain.** Ein betrübender Unglücksfall ereignete sich am 21. d. M. in der Königin-Marien-Hütte Gainsdorf, wo der 58 Jahre alte Weidenschmied Wehrmann von hier während eines Gewitterregens ein auf dem Dache des Magazins befindliches Oberlicht, in dem sich eine schadhafte Stelle befand, mit Fleisch verdecken wollte. Bei dieser Arbeit ist er vermutlich infolge Schreies über einen heftigen Donnererschlag zu Fall gekommen und durch das Oberlicht 6 Meter tief auf den Boden des Magazins gestürzt, wobei er außer anderen schweren Verletzungen auch einen Schädelbruch erlitt. Er wurde noch lebend aufgefunden, ist aber auf dem Transporte nach dem Krankenstift verstorben. Er hinterläßt Frau und drei Kinder.

**Verbau.** Stürmische Aussprüche. In der letzten Stadtverordnetenversammlung kam es bei der Besprechung von Erwerbslosenfragen zu heftigen Auseinandersetzungen zwischen den Linksparteien, in deren Verlauf der Vorsitzende die Äußerung der Zukunftsrede, die sich an den Schimpfereien lebhaft beteiligte, viermal androhte. Man hörte die Worte „Verbrecher“, „gottverläumdlicher Mensch“ und ein Vertreter der Kommunisten ging zum tätlichen Angriff auf einen USPD-Mann über. Nur dem energischen Vorgehen des Vorsitzenden war es zu danken, daß der Streit geschlichtet wurde. Bürgermeister Rudolph erklärte, daß das Essen in der Volkstüche stets gut gewesen sei. Keine Stadt habe für die Erwerbslosen so viel getan wie Verbau. Die Lage der Rentner sei trostlos wie die der Erwerbslosen. Für die Erwerbslosen wurden weitere erhebliche Zuwendungen an Feuerungsmaterial und Kleidungsstücke bewilligt. Weiter wurde beschlossen, zur Schaffung weiterer Beschäftigungsmöglichkeiten den 1. Landwehrbezirk zum Baden freizugeben, auch einen Rettungsfahrer und Aufsichtsperson zu beschaffen.

**Leipzig.** Beurteilung wegen Hochverrats. Vor dem Staatsgerichtshof zum Schutze der Republik hatte sich der 21jährige Sekretär der kommunistischen Jugend in Breslau, Richard Rondon, wegen Vorbereitung zum Hochverrat zu verantworten. Nach der Anklage war die Tätigkeit Rondonens, der sich seit Ende Oktober n. Z. in Haft befindet, dar- u. gerichtet, die von der kommunistischen Partei beabsichtigte gewalttätige Aenderung der Verfassung des Deutschen Reiches entsprechend den Anweisungen der Zentrale vorzubereiten. Dem Angeklagten wurden mitbernde Umstände vorgeworfen, da er aus politischem Idealismus (es gibt eben verschiedene Ideale!) gehandelt habe. Das Urteil lautete auf 1 Jahr 6 Monate Festung und ein Jahr 3 Monate Festung. Der Vertreter der Reichsanwaltschaft hatte 2 Jahre 3 Monate Festung beantragt.

**Leipzig.** 69 Einbrecher verhaftet. In der Umgebung Leipzigs, vor allem in der Umgebung von Zwenkau, hatten in den letzten Jahren die Diebstähle, Einbrüche, Bandenüberfälle einen geradezu unheimlichen Umfang angenommen, ohne daß es gelungen wäre, die einzelnen Fälle aufzuklären. Inzwischen wurde ein Einbruch aus der Weihnachtszeit aufgedeckt, aus dem sich nach den weiteren Erörterungen auch die übrigen Einbrüche, bei denen ganze Borden mitwirkten, aufzuklären ließen. Die mit den Zwenkauser Diebstählen und Einbrüchen betrauten Leipziger Kriminalbeamten schritten nun zur Verhaftung von 69 Personen, denen etwa zwanzig solcher Straftaten nachgewiesen werden konnten. 31 Personen davon befinden sich noch in Untersuchungshaft. Um ein Bild von dem Umfange der Diebstähle zu gewinnen, sei erwähnt, daß den Dieben und Einbrechern u. a. 22 Schenke, 8 Schaft, 3 Küster, 100 Fährner, 10 Gänse, Truthühner, über 10 Kaninchen, Gebrauchsgegenstände aller Art und größere Mengen Nahrungsmittel, sowie Kleidungs- und Wirtschaftsgüter und Handwerkszeug in die Hände fielen. — Von fünf Kowbies überfallen. Am 18. Mai nachts gegen 2 Uhr ist ein 28jähriger Kaufmann in der Gubenerstraße in L-Lindenau, von fünf jungen Partisen überfallen worden. Diese hielten sich in der Nähe von dessen Wohnung auf. Als der Kaufmann die Haustüre von innen wieder verschließen wollte, wurde dies durch die Partisen mit Gewalt verhindert. Sie drangen in das Haus ein und schlugen den Mann ohne ersichtlichen Grund. Mutmaßlich liegen politische Gründe vor. Der Kaufmann, der mit Genehmigung der Behörde einen Revolver führt, erwehte sich der Täter so gut er konnte mit der Waffe, aber nicht durch Schießen, sondern durch Entladungen auf die Angreifer mit ihr. Dabei hat er mutmaßlich einen der Partisen so schwer am Kopfe verletzt, daß dieser auf die Straße gefallen und von einem der Mitbeteiligten weggeführt worden ist.

„Sie stellen sich viel schlimmer, als Sie sind.“  
„Dann laufe ich nicht Gefahr, für zu vorsätzlich gehalten zu werden.“

„Sie wissen ja, Herr Leutnant Rosenkrantz, daß der Oheim uns beide gerne miteinander verheiraten möchte. Gott, was Sie für einen unerträglichen Ehemann abgeben würden!“

Er verbeugte sich.  
„Von haben wir ja schon früher gesprochen.“  
sagte er. „Aber daraus wird gewiß nichts werden.“  
„Warum nicht?“  
„Ich glaube, Sie wollen mich nicht haben.“  
Sie lachte.  
„Vielleicht haben Sie überhaupt keine Lust zu heiraten, gnädiges Fräulein?“

„Doch.“  
„Aber mich nicht?“  
„Nein, Sie nicht.“

Er machte eine bedauernde Handbewegung, als ob er sagen wollte: Dann wird also nichts aus der Sache. Unwahrscheinlich war davon schon mehr zwischen ihnen die Rede gewesen, denn Luise ging leicht und unbefangen zu etwas anderem über.

„Und was tun Sie, nachdem Sie im Theater gewesen sind?“

„Das habe ich Ihnen doch schon oft erzählt. Dann esse ich zu Nacht.“

„Und dann?“

„Dann ist es ungefähr drei Uhr.“

„Und dann?“

„Dann gehe ich in den Klub und lese die Morgenblätter.“

„Uff! Gute Nacht, Sie unerträglicher Herr Baron!“

„Gute Nacht, gnädiges Fräulein. Vergessen Sie unsere Schlittensfahrt morgen nicht!“

(Fortsetzung folgt.)